

General-Anzeiger

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg
Amtsgericht und versch. Gemeinden

Ercheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis: Vierteljährlich für Abholer M., durch Boten in Kemberg M., in Reichen, Rotta, Lubitz, Kieritz, Gommio und Gabis M. und durch die Post M.



Anzeigenpreis: Die Spaltenbreite Korpusgröße oder deren Raum 1/2, die Spaltenbreite Kleinzeile 1/3. Befragen: Pfg. für das Hundert, ausschließlich Postgebühr. — Schluss der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Bezugspreis: Monatslich für Abholer 1,25, frei Haus durch Boten 1,35, durch die Post 1,40 Mark.

Anzeigen: Petit-Beile 15, Kleinzeile 40 Pfennige

Nr. 117

Kemberg, Dienstag, den 4. Oktober 1927

29. Jahrg

Schlussitzung der Provinzialsynode

Die zweite Tagung der 18. Provinzialsynode erreichte ihren Abschluss mit der Sonntagsfeier, die am 10 Uhr 45 Minuten durch Bischof D. Wiedersheim eröffnet wurde. Das Gebet sprach Syn. Voigt-Halle. Als erster Gegenstand der Tagesordnung wurde behandelt die Vorlage des Provinzialkirchenrates betr. Aenderung der Kirchenverträge der Provinz Sachsen. Der Präses wies stehend darauf hin, daß die vorzuschlagende Kirchenvertragsänderung den Wunsch für diese Aenderung gegeben habe; er schloß die Verhandlung der Vorarbeiten und kennzeichnete sie als eine besonders schwierige Aufgabe, die aber noch nicht endgültig erledigt werden konnte, weil die kommunalen Abänderungsbestimmungen der Kreisgrenzen noch im Gange sind. Konstitution und Verfassungsschluß haben vorläufige Vorarbeiten geleistet. — Als Berichterstatter des Provinzialkirchenrates sprach Syn. D. Hellwig; es sei ein Irrtum, zu glauben, daß die Aenderung auf Grund des staatlichen Drängens zur Einparung erfolgt sei; vielmehr ist es eine reine innerkirchliche Angelegenheit und von der letzten Provinzialsynode beschlossen worden. Unpänglich sollten die 95 Kirchenkreise auf einige 60 vermindert werden; zum Teil sind aber nur 20 in Wegfall gekommen und zwar im Südwestkreis 4, im Südostkreis 8, im Nordwestkreis ebenfalls 8 Kirchenkreise. Man hat sich dabei von der Erwägung leiten lassen, daß sich in großen Städten Kirchen- und Stadtkreise decken müssen, die kirchlichen Grenzen wurden den politischen Grenzen angepaßt. Als neuer Gesichtspunkt ist die Schaffung eines Kirchenkreises im Juchaczgebiet (Gehlsitz) hervorzuheben und durchgeführt worden. Neue Kreismitgliedschaften mußten geschaffen werden, die Benutzung ist noch offenzulassen; es handelt sich um eine allmähliche Umgestaltung in die Aenderung. Daraus, daß die Synode größer geworden sind, bieten eher Vorteile als Nachteile für die Kirche entstehen; die geschäftliche Organisation wird erleichtert. In langer Arbeit und in persönlichen Verhandlungen an Ort und Stelle hat man Härten zu vermeiden und berechtigte Wünsche zu berücksichtigen gesucht. Kleine Grenzveränderungen werden noch zu erledigen sein. Die Neuordnung der Kirchenkreise wurde bestimmt durch das Prinzip der Zweckmäßigkeit. — Die Provinzialsynode nahm mit lebhaftem Beifall die Vorlage des Provinzialkirchenrates ohne Wortänderung und Aenderung an. Zugleich beschloß sie auch Bericht von Syn. D. Eger den gemeinschaftlichen Bericht des Provinzialkirchenrates, der Generalpräsespräsidenten und des Evangelischen Konsistoriums über das kirchliche Leben im Jahre 1925—26 in entsprechender Fassung und Bearbeitung aller Mitglieder der kirchlichen Körperschaften durch die Provinzialsynode, das Fachblatt der Kirchen- und Stadtkreise, zugleich zu machen. Was das Konfessionsverhältnis, so hat die Provinzialsynode bereits vor zwei Jahren Stellung genommen. Durch Syn. Dr. Frey ließ sie die Generalynode und Vertretungen erklären zu deren Stellungnahme zum Konfessionsverhältnis.

Der Haushaltsanschluß brachte danach durch Syn. Eitel den Antrag des Evangelischen Kirchenamtsvertrages für die Prov. Sachsen betr. Erhöhung einer Beihilfe für die Einrichtung eines Degelturms in Halle zur Annahme. Bis zu M. 2000 wurde dafür bereitgestellt; der Haushaltsanschluß legte dann den Haushaltsplan der Provinzialkirchenkasse durch Syn. Voigt vor, der in Ausgabe und Einnahme balanciert mit M. 2.509.163 und zwar für Provinzialkirchenkassen M. 75.000; für andere provinzialkirchliche Ausgaben M. 170.748, für gesamt kirchliche Ausgaben M. 2.136.415, für laufende Ausgaben aus anderen als steuerlichen Mitteln M. 77.000, für außerordentliche Ausgaben M. 50.000. Die Provinzialsynode ermächtigte den Provinzialkirchenrat, für 1928/29 die Haushaltspläne in bestimmten Rahmen aufzustellen; sie wünscht, wenn möglich Beteiligung der Mitglieder und Beamten des obersten Konsistoriums. Bei Übernahme der Wahlen wurde als Ersatz für den verstorbenen Syn. Stolle Syn. Dr. Zippel als stellvertretendes Mitglied des Provinzialkirchenrates, für Syn. Lic. Weibel Syn. Voigt als geistliches Mitglied der Generalynode, für Syn. D. Rauch Syn. Poide als geistliches erstes stellvertretendes Mitglied der Generalynode, für Syn. Dittmann Syn. Große, für Fr. Fabricius Syn. Fenzing gewählt. Eine lebhafteste Debatte entstand bei der Verteilung der Fachverträge für die nächste Provinzialsynode. Prä. D. Voigt wies darauf hin, daß ihre Zahl noch nicht festließe, damit auch noch nicht die Zahl der Fachverträge, die 1/3 der Synodalstärke ausmache. Die Frauenverbände und die Arbeiterkraft benötigten einen Fachverträge. Die Provinzialsynode beauftragt den Provinzialkirchenrat mit der Deutung dieser Frage. — Damit erreicht die Besprechung und die Verhandlungen der Provinzialsynode überhaupt ihr Ende. Im Schlusswort hob der Präses hervor, daß der Geist der Verhandlungen getragen gewesen sei von dem Bestreben aller, einzig und allein der Provinzialsynode zu dienen. Im kirchlichen Leben zeige sich mancher Schatten, aber die Sehnsucht nach religiöser Betätigung ist ebenfalls zu spüren. Der Höhepunkt der Tagung sei der Besuch der Lutherstadt Wittenberg gewesen. Die Frauen in der Provinz Sachsen zeigten ernstes Bestreben, erfolgreich mitzuwirken; man könne

hoffen, daß ihr Interesse noch wachsen werde. Syn. D. Eger sprach dem Präses in herzlicher, sehr persönlicher Weise den Dank der Synode aus. Gen. Sup. D. Stolle schloß die Tagung mit Gebet und Segen. Dr. J.

Der Illustrierte Kauskalender

für Kemberg und Umgegend
1928

erscheint im November d. Js. und wird wieder in Kemberg und den umliegenden Dörfern an alle Haushaltungen gratis verteilt

Anzeigen

hierin haben daher den größten Erfolg!

Richard Arnold, Buchdruckerei
Verlag des „General-Anzeiger“

Aus der Heimat und dem Betrage.

Kemberg, den 3. Oktober 1927.
* Herbstzeitlosen! Die Tatsache, daß auf unseren Wiesen im Herbst nur sehr geringe Mengen schon fleischfarbene „Krotz“, die Heilose, zu sehen ist, birgt gerade eine nicht geringe Gefahr für unsere Knochen und Nerven. In Unkenntnis pflücken die Blume, erfreuen sich daran in dieser drangvollen Jahreszeit und ohne nicht, was giftiges Gewächs sie in den Händen halten. Deshalb sei hier zur Vorsicht ermahnt.
* Der gestrige Erntedankfest-Gottesdienst war gut besucht. Im Beginn desselben nahmen vor dem Altar weißgekleidete Mädchen Aufstellung und legten auf demselben mit entsprechenden Sprüchen ihre Gaben aus Garten und Feld nieder. Am Schluss seiner eindrucksvollen Festpredigt widmete Herr Propst Meyer dem Reichspräsidenten und Generalfeldmarschall v. Hindenburg aus Anlass seines 80jährigen Geburtstages herzliche Worte des Dankes und der Verehrung und verband damit den Wunsch, daß er noch recht lange in körperlicher und geistiger Frische unseren Vaterland erhalten bleibe.
* Die am Sonnabend vom Krieger- und Landwehrverein, dem Stahlhelm und vom Verein ehm. Jäger und Schützen veranstaltete Hindenburgfeier erzielte sich eines guten Besuchs und darf als wohlgegangene bezeichnet werden. Nach erfolgter Begrüßung durch den Vorsitzenden des Krieger- und Landwehrvereins wechselten in kurzer Reihenfolge zum Vortrag gebrachte Gedichte und Gedangsvorträge mit stottern Militärmärschen der hinteren Kapelle ab. Die musikalisch-dramatische Szene „Geld“ veranschaulichte in 4 Akten Deutschlands Vergangenheit und Heiden von der Zeit Friedrichs des Großen bis zum Weltkrieg und das Festspiel „Unter Hindenburg“ zeigte sechs Epochen aus diesem größten aller Kriege, beginnend mit den Tagen der Schlacht bei Tannenberg, endigend mit der Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten, worauf die Anwesenden stehend das Deutschlandlied sangen und die eindrucksvolle Feier ihr Ende erreichte.

* Militär-Konzert. Wieder einmal hält die Reichswehrkapelle des 3. Inf. R. 11 in Kemberg Einzug, um allen musikalischen Militärgeist zu vermitteln, die man jetzt so recht selten hört. In guter Erinnerung steht die Kapelle noch von ihrem ersten Konzert. Wie uns mitgeteilt wird, hat Obermusikmeister Bier, der das Konzert selbst dirigiert, wieder ein ganz vorzügliches Programm aufgestellt. Für Donnerstag steht für alle, die gute Musik lieben, die Parade: Auf ins Militär-Konzert.
* Schmiedeberg, 29. Sept. In der Schloßkirche in der Dübener Heide wird von den Verwandten des verstorbenen Prof. Dr. E. mitgeteilt, bei der Untersuchung des Falles sei bisher festgestellt worden, daß E. tatsächlich in Krotzebe behandelt habe. Der Richter habe S. angesehen und gegen ihn eine dringende Forderung eingebracht, so daß er, um sich zu verteidigen, in der Erregung des Revolvers gezogen und einige Schüsse auf den Angreifer abgegeben habe. Daß S. auf dem Nachzügler geschossen habe, um dessen Fahrad zu räumen, sei unangebracht. Die Untersuchung der Angelegenheit ist noch im Gange.

* Wittenberg, 28. Sept. Beim Hofes eines Tischwasmens stieß man an der Söllinger Straße auf ein ziemlich mäßiges Braunkohlensäckchen. Dieser Fund beschäftigt, daß das Kohlenwerkzeug sich nicht nur am Wittenberg gruppiert, sondern bis in die weitere Umgebung sich erstreckt. So sind betriebl. auch in einem großen Teil des Dübener Kreises Kohlen gefunden

worden. Man darf also mit einer immer größeren Ausdehnung des Wittenberger Braunkohlensäckchens in der Zukunft rechnen. Dübisch, 30. September. (Der Läger von Wödrichna geht.) Gestern nachmittag gelang es dem Oberlandjäger Rämmerer aus Gersitz, der sich gerade auf dem Wege von Dübisch nach Gersitz befand, den Läger von Wödrichna, wo dieser, wie gemeldet, durch Weiltzbe die Tochter der Obstplantagenbesitzerin Schüller schwer verletzt hatte, auf der Eisenbahnbrücke zwischen der Eisenbahnüberführung und der Kretschmer'schen Mühle zu fassen. Stichel kam ruhig des Weges und war im Begriff, sich in seiner Wänter, die hier in der Wänter 1 wohnt, zu begeben. Er wurde der tiefsten Polizei angeführt. Er macht einen geistig milderwertigen Eindruck und behauptet, die Tat deswegen begangen zu haben, weil ihn Franzlein Schüller einen Stromer genannt habe. Wenn nicht gerade ein Teil in der Nähe gewesen wäre, hätte er sie eben mit einem Knüttel oder mit seinen Händen geschlagen. Ob diese Aussagen der Wahrheit entsprechen, steht noch nicht fest. St. macht nicht den Eindruck, daß er einen Raubverbrechen begangen hätte. Seine Tat scheint demnach nur auf seine geistig milderwertigkeit zurückzuführen zu sein. Er wurde in das Gerichtsgefängnis eingeliefert und steht gegen Verurteilung entgegen.

Deffau, (Junkers-Flieger über den Hindenburg) Am 19. September ist auf dem Flugplatz in Rabul ein von Taichhofst kommende Junkers-Maschine S 13 gelandet, die in einem Fluge von 6 Stunden 15 Minuten die 950 Kilometer lange Strecke zurückgelegt und dabei die 5600 Meter hohe Bergkette des Hindenburgs überwandern hat. Am Tage darauf ist das Flugzeug mit 720 Kilogramm Beladung wieder nach Taichhofst zurückgefliegen, wobei es sich 4 Stunden lang in 6000 Meter Höhe befand. Am 23. September flog eine Junkers-Maschine mit dem Piloten Wagner von Teheran nach Angora und bewies damit, daß eine Überwindung dieser 1700 Kilometer langen Strecke in einem Fluge möglich ist. Die Flugdauer betrug 11 Stunden 40 Minuten.

Deffau, 30. Sept. Seit acht Jahren wird von den vier Kreisstädten Bernburg, Cöthen, Deffau und Jerich angestrebt, wieder, wie vor der Umwandlung, dem Bürgermeistern dieser Städte die Amtsbezeichnung Oberbürgermeister zu verliehen. Wäher verhielt sich aber die Regierung ablehnend. Jetzt ist nun, wie mit Bestimmtheit verlautet, in dieser Angelegenheit eine Aenderung eingetreten. Es ist schon in allerädhigster Zeit eine Verfügung zu erwarten, die entsprechend dem preussischen Brauch, den Titel Oberbürgermeister einflüßt. Die bisherigen Ersten Stadträte würden dann die Amtsbezeichnung Bürgermeister erhalten.

Halle, 29. Sept. Das Preussische Oberverwaltungsgericht hat jetzt entschieden, daß gegen den Bürgermeister Engel von antsbeweg eingeleitete Disziplinarverfahren vor dem Bezirksausschuß in Potsdam verhandelt wird. Die Abgabe dieser Dienststrafsache an ein oberhalb der Provinz gelegenes Gericht ist auf dem Umfange zurückzuführen, daß sämtliche beamtete Mitglieder des eigentlich zuständigen Kreisbürgermeisterrats sich für befähigt erklären haben. Da die Potsdamer Richter sich erst mit dem unangenehmen Alleinakt vertraut machen müssen, ist mit einer baldigen Terminfestsetzung nicht zu rechnen.

Düb., 27. Sept. Der Kreisrat des Kreises Wittenberg trat in Düb. zusammen. Der Kreis hatte seinerzeit einen Kaufmann Dohme 300000 M. durch die Kreisparasse gegeben. Bald darauf ging die Firma in Konkurs. Der Fall hatte hier großes Aufsehen erregt. Jetzt teilte der Landrat mit, daß es gelungen sei, 70000 M. aus der Konkursmasse zu retten. Der Verlust des Kreises bleibt aber mit etwa 225000 M. immer noch erheblich. Der Landrat stellte fest, daß ein Verschulden der Parasse nicht vorliegen könne. — Der Kreisrat nahm ferner eine neue Kreisjagdsteuer- und Bezirkswaldwirtschaftsordnung an und übernahm die Bürgermeisterei für eine Krankenhauseinleihe und ein Wohnungsbauprojekt.

Gilenburg, 30. Sept. Auf eigenhändige Weise ließ sich ein Mann durchs Leben, der sich Hermann Wödrich von Demnitz nannte und sich als verarmter Adeliger ausgab. Er erzielte im städtischen Krankenhaus mit einer offenen Bauchwunde und fand Aufnahme. Da er ohne Papiere war, fing die Polizei an, sich für ihn zu interessieren und sie stellte fest, daß er von Oct. 29. und 30. in die Krankenhäuser aufgenommen ließ, indem er auf die Hand hinarbeitete. Die Wunde rührte von einer Blinddarmpoperation her, und der Mann rief sie immer wieder an (!), um sich in dem Krankenhaus aufzuhalten und dort zu lassen. Die Polizei stellte ferner fest, daß er gar kein Adeliger, sondern ein Gelegenheitsarbeiter ist, der wegen Diebstahls aus dem Staatsanwaltschaften in Erfurt, Weimar und Naumburg strafrechtlich gerichtet wird.

Gilenburg, 28. September. (Eine neue Blattnat.) Im benachbarten Wödrichna hat ein Raub auf die Tochter der Obstplantagenbesitzerin Schüller einen Nachverlauf unterzogen. Der Täter, der sich Heinrich Stichel nennt und erst seit einigen Tagen eingestiftet worden war, näherte sich dem 18 Jahre Fortsetzung auf der 4. Seite.

Was hat Genf gebracht?

Die Genfer Tagung ist zu Ende. Sämtliche Delegationen sind wieder zugehört und auch Dr. Stresemann mit der feintönigen Berlin. Mit Scialoja war er der letzte Locarno-Minister, der auf der Tagung zum Schluss ausbarste. Sein Verbleiben hat am Dienstag noch inoffiziell ein erfreuliches Ergebnis gebracht, als es ihm gelang, im Weiterhandeln einen einträglichen Antrag zur Ablehnung zu bringen und dafür einen ihm genehmen Beschluß durchzusetzen. Es handelte sich hierbei um die Frage der Extraterritorialität der Danziger Wechsellage, die jetzt von einer Dreierkommission unter der Leitung der Delegierten zur Entscheidung vorgelegt wird. Dies zeigt, daß es doch Möglichkeiten gibt, Beschlüsse auch gegen französische Bestrebungen durchzusetzen. Ganzwichtige Verhandlungen machte auch der zwischen der Bulgar-Wehr und der griechischen Regierung bestehende Konflikt um den Kreuzer „Salamis“ notwendig. Am Mittwoch mußte der Weiterhandeln nach zwei Sitzungen abgelehnt, obwohl ihn die ganze Sache eigentlich gar nichts angeht. Nach langem Hin und Her entschied man sich dann zur Vertagung.

Man kann indessen nicht behaupten, daß das Gesamt-Ergebnis der Verhandlungen überaus günstig und groß sei. In verschiedenen Fällen hat man die bewährte Methode der Vertagung angewandt; so ist bei u. g. a. r. i. s. h. u. m. a. n. i. s. c. h. e. i. l. l. wiederum nicht entschieden worden, und auch Danzig hat in verschiedenen anderen Konfliktfällen, die den Tag beschäftigten, wiederum eine Vertagung der Entscheidung hinnehmen müssen. Aber alle diese Fragen, so wichtig sie für die unmittelbare Beteiligten auch sein mögen, waren in Genf doch Angelegenheiten zweiten oder dritten Grades. Das Problem, das als das andere überlieferte, hieß für diese Genfer Tagung: A. b. r. u. t. u. n. d. S. i. c. h. e. r. h. e. i. t. Es gibt Vertreter, die glauben, der Genfer Tagung ein günstiges Zeugnis für die Behandlung dieser Frage ausstellen zu können, und die „Neue Zürcher Zeitung“, die besonders günstig über das Auftreten der deutschen Delegation urteilt, kommt zu dem Schluß, daß der Einfluß Deutschlands sich hier zum erstenmal vollständig gemacht habe, „mit dem positiven Ergebnis, daß die Sicherheitsfrage, die bisher wie ein Bollwerk den Zugang zur Abrüstung versperrte, ihr absolutes Primat aufgeben mußte“. Diese Worte sind aber wohl nur bedingt richtig. Es ist allerdings in Genf beschlossen worden, daß schon auf der Grundlage der heute gegebenen Sicherheitsgarantien die Abrüstungsberatungen weitergeführt werden sollen. Man weiß, daß die Sicherheitsfrage einen besonderen Ausblick überwiegen werden ist, aber es gehört ein sehr großer Optimismus dazu, zu glauben, daß man in der Abrüstungsfrage irgendeinen Erfolg erzielen wird, ehe nicht die Beratungen über die Sicherheitsfrage so weit gefördert sind, wie es den Franzosen wünschenswert erscheint. So hat auch der französische Delegierte Paul-Boncour wörtlich erklärt: „Sicherheitsfrage, Sicherheit und Abrüstung. Es liegt die logische und zeitliche Abfolge der Fragen.“ Es scheint sicher, daß die Franzosen auch weiterhin mit allen Mitteln für diese Ziele kämpfen werden, und aus diesem Grunde scheint auch eine starke Steifigkeit gegenüber der französisch-holländisch-deutschen Einigungsformel über die Abrüstung am Platz zu sein. Deutschland hat hierbei wieder gezeigt, daß es zu Opfern bereit ist, um die großen Probleme zu lösen. Dieser Beweis ist auch durch die Unterzeichnung der „Schiedsgerichtsbarkeitssatzung“ durch Deutschland erbracht worden, so daß die wichtigsten Ergebnisse in Genf tatsächlich nur durch die Sättigung der deutschen Delegation erzielt worden sind.

Auf der anderen Seite kann die deutsche Delegation insofern einen Erfolg haben, als es gelang, die politischen, auf Schaffung eines D. i. l. o. c. a. r. n. g. hinzielenden Wünsche zurückzuweisen. Die geplante politische Relation konnte nicht zuletzt dadurch, daß England den deutschen Standpunkt unterstützte, völlig „entgiftet“ werden, so daß lediglich eine Entscheidung übrig blieb, die den Angriffsverzug verzögerte. Eine gewisse Rolle hat dann auch noch in Genf das Verhältnis zwischen den großen und den kleinen Mächten gespielt. Die Kleinen haben gezeigt, daß sie keineswegs immer von den Großen abhängig sein wollen, und die „Revue“ hat die „S. i. c. h. e. r. h. e. i. t.“ bei der Ratifizierung in erster Linie wohl auf die Zustimmung der kleineren Mächte zurückzuführen. Die Verhandlungen hinter den Kulissen haben allem

Anschein nach recht dürftige Ergebnisse gehabt. Von der Rheinandrängung ist überhaupt nicht gesprochen worden, was freilich niemandem überraschen dürfte, da in unterrichteten Kreisen seit langem Klarheit darüber besteht, daß vor Ablauf des großen Wahlfestes 1928 ein Fortschritt in dieser Frage nicht zu erzielen ist. Bedauerlicherweise scheinen aber nicht einmal Verhandlungen über Einzelheiten der geplanten Truppenvermehrung und der Aufstellung von Truppen, und es wird Aufgabe des Reichsaussenministers sein, nach seiner Rückkehr dafür zu sorgen, daß die angeführte Truppenvermehrung nicht mehr endlich durchgeführt wird.

Kampf um das liebe Brot.

Von Selmar Genkewitz.

Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß bei aller Verschwiegenheit, die die Nahrungsmittel der Kulturvölker aufweisen, fast überall ein Nahrungsmittel gebraucht wird, das hier bei uns den Namen Brot führt. Wenn man auch solche Einseitigkeit unter den verschiedenen Völkern feststellen kann, so steht im Gegensatz dazu die Tatsache, daß bei uns in Deutschland das Brot nicht die höchste Einseitigkeit aufweist. Brot kann hier in verschiedenen Sorten, es gibt eine ganze Anzahl von Sorten, die alle zwar den Namen Brot führen, aber in ihrer Zusammensetzung ganz erheblich von einander abweichen. Zurzeit besteht bei uns ein etwas merkwürdiges Wettbewerben zwischen den Broten, der schließlich zu einer Kampfstellung zwischen zwei Brotsorten geführt hat, nämlich zu einem Streit um den Vorrang des Weizenbrotes oder des Roggenbrotes. Es ist dieser Streit mehr als nur eine Angelegenheit des persönlichen Geschmacks. Wenn er das wäre, so könnte man die Dinge ruhig laufen lassen, wie sie augenblicklich gehen, aber es ist nicht so, sondern dieser Wettbewerb hat einen ernsthaften allgemeinen wirtschaftlichen Hintergrund, und darüber hinaus ist er auch von Bedeutung für die Volksernährung und Volksgesundheit überaus.

Was die volkswirtschaftliche Seite anlangt, so wird man sich erinnern, daß vor nicht allzu langer Zeit meistens der Reisergetreide eine starke Propaganda für einen größeren Genieß von Roggenbrot, eingeleitet worden ist. Diese Propaganda will erreichen, daß die Getreidemehrung der Bevölkerung wieder eine Wendung erfährt, hin zum Roggenbrot. Wohl unter den trübsten Erfahrungen des Kriegesbrotes und der Unterernährung, wie sie uns die Kriegsjahre gebracht haben, setzte in den Jahren nach dem Kriege eine größere Einseitigkeit der Städter zum Weizenbrot ein. Diese Neigung fragte gar nicht danach, wie die Arbeit in den Feldern und im Viehwirtschaften, wie sie sich garricht darbot, ob wir große Mengen Weizenfrüchte einführen mußten und auf der anderen Seite große Mengen Roggen für die Bestimmung, als Brot verarbeitet zu werden, nicht mehr finden konnten. Das wird umso fataler, wenn man überlegt, daß wir mit Roggen geradezu überreich gesegnet sind, und im Gegensatz dazu an Weizen fast arm. Die Einjahreszahlen von Weizenmehlproduktion eine beredte Sprache. Das schwere Wirtschaftsjahr 1925 hat eine Getreide-Einsparung von 17 000 000 Tonnen ergeben. War ist diese Menge größer als die des Jahres 1913, aber damals hatten wir ein größeres Territorium und eine größere Bevölkerung. Angesichts dieser Umstände und angesichts unserer besonderen wirtschaftlichen Lage ist diese Einseitigkeit von Weizen ein Warnruf, der nicht unbeachtet gelassen werden darf.

Für der Volkswirtschaft ist es unangelegentlich, daß dem Roggenbrot wieder eine bessere Stellung im Haushalt des Einzelnen eingeräumt werden muß. Aber darüber sind sich nun wieder die Fachleute für Volksernährung und Volksgesundheit nicht reiflos im klaren, ob das Roggenbrot mit seinem höheren Nährstoffgehalt oder das Weizenbrot mit seiner besseren Ausnutzung durch den menschlichen Organismus den Vorrang verdienen. Dieser Umstand kompliziert die Streitfrage, ob Roggenbrot oder Weizenbrot, um ein ganz Erfreuliches, bis zu welchem Standpunkt ist nun die Wissenschaft gekommen? Von Forschungsinstituten für Hygiene in Dahlen und umfangreiche Versuche angestellt worden, die den Nahrungsbedarf verschiedener geographischer Provenienzen ermitteln sollten. Die Versuche sind zunächst mit Tieren gemacht worden. Sie haben ergeben, daß

die größeren Brote, wie das Klosterbrot, Graubrot, St. Monstertrot usw. eine größere Gewichtszunahme hervorgerufen haben als das Weizenbrot. Auf der anderen Seite ist aber auch bewiesen durch die Experimente, daß die größeren Brote in ihrer jetzigen Art in viel geringerem Maße von dem menschlichen Körper ausgenutzt werden als das Weizenbrot. Von den schweren Broten verläßt ein großer Teil der Nährstoffe ungenutzt wieder den menschlichen Körper, während das Weizenbrot in viel größerem Maße vom Körper ausgenutzt wird. Es ist also ein nicht geringes Dilemma, in dem sich die Wissenschaft befindet. Wenn man die „Ausnutzung“ als Maßstab für die Güte eines Brotes nimmt, so verdient das Weizenbrot den Vorrang, nimmt man dagegen den Einfluß auf den Gesundheitszustand des Körpers als Maßstab, so müßte das Roggenbrot gewählt werden. Es folgt daraus wohl der Schluß, daß die Fragestellung „Roggenbrot oder Weizenbrot“ falsch ist, und daß es heißen müßte „Roggenbrot und Weizenbrot“. Es müßte eine Wechselseitigkeit in der Ernährung werden, die die Vorteile beider Arten ausnützt, aber ihre Nachteile beseitigt. Damit würde dem Kampf um das liebe Brot das Ende bereitet werden, das er aus höchst wichtigen Gesichtspunkten bald finden muß.

Amerika will kein Geld mehr geben?

Wie die mit der Auflegung der Preußenanleihe beauftragte Emissionsbank in New York mitteilt, sollen in den nächsten Tagen die Schwierigkeiten, die sich gegen die Auflegung der Anleihe erhoben haben, beseitigt werden. In Berliner Kreisen scheint man dieser Nachricht um so mehr Glauben, als jetzt auch die Stadt Frankfurt am Main eine Anleihe von 60 Millionen Mark durch ein amerikanisches Bankhaus auflegen beabsichtigt und von Seiten Amerikas hiergegen noch keine Schwierigkeiten gemacht worden sind.

Aber die Verhältnisse der Verzögerung verlaßt, daß wahrscheinlich in Amerika bekannt geworden ist, daß der Vertreter der Reichsregierung in der Preußenanleihe gestimmt hat. Es wird auch als nicht ausgeschlossen betrachtet, daß der Reparationsvertrag mit der Verzögerung im engen Zusammenhang steht. Man weiß jedoch darauf hin, daß die maßgebenden deutschen Stellen schon längerer Zeit beabsichtigt sind, die Spannungsverhältnisse in einem gemeinsamen Gremium mit den Amerikanern zu halten. Es wird sogar erklärt, daß die zuständigen deutschen Stellen nicht zögern würden, vorseitliche Maßnahmen zu ergreifen, wenn sich kein Nachlassen der hohen Ansprüche an den Auslandscredit einstellen sollte.

Inland und Ausland.

Berlin. Die Nachricht, daß im preußischen Finanzministerium die Ansicht beherrsche, die Stelle des hochautonomen Ministerialdirektors mit einem Juristen zu besetzen, ist nach dem Willen des Preußischen Präsidenten fast erloschen. Eine solche Stelle zu besetzen und damit auch die in der Verhandlung des Handelsabkommens mit den Amerikanern in Moskau mit Mitschneider scheitern einen günstigen Verlauf zu nehmen. Wie verlautet, ist die Unterzeichnung des Vertrages am 12. Oktober in Rom erfolgt.

Buenos Aires. Die französische Regierung hat Argentinien eine Anleihe in Höhe von 50 Millionen Pesos zum Kauf in Frankreich zu laufender Verzinsung angeboten. Die Bedingungen entsprechen ungefähr den im Vertrag zwischen Argentinien und Spanien festgelegten Bedingungen, wonach Argentinien zwei Festlöse in Spanien herstellen ließ.

New York. Nach der Rückkehr von seiner Europa-Reise rüht die Bürgermeister Walker ganz besonders Deutschland. Er bewundert die Gründlichkeit und Ordnung der deutschen öffentlichen Verwaltung. Berlin und München hätten ihm am besten gefallen.

Gerichtshalle.

8 29 Angeklagte bei dem Untersuchungsprozeß der Haller Stadtbank. Die Verurteilungen bei der Stadtbank in Halle, durch die die Stadt um insgesamt 7 Millionen Mark gekürzt wurde, kommen im Oktober zur Verhandlung. 29 Personen, teils Angeklagte, teils Kunden der Stadtbank, sind angeklagt. Der Prozeß wird am drei Wochen dauern. Die Angeklagte umfassen 200 Seiten.

Er öffnete das Fenster und lehnte sich hinaus; fast meinte er durch das Rauchen des Walkers die ferne Tanzmusik zu hören; und als pade es ihn plötzlich, lag er das Fenster eilig zu und sprang, eine Mücke vom Türhaken reisend, in den Flur hinaus. Als er eben nach der Haustür zuzug, fragte die Magd ihn, ob sie mit dem Abfischen auf ihn warten solle; aber er schüttelte nur den Kopf, während er das Haus verließ.

Kurze Zeit danach, beim Klappen der Schlafgemächer für die Nacht, betrat die Magd auch die von ihrem Gatte vorhin verlassene Kammer. Sie hatte ihre Pflümchen auf dem Borplatz gelassen und nur die Wasserflasche ruhig hineingelassen worden; als aber draußen eben jetzt der Wind sein volles Licht durch den weiten Himmelraum ergoß, trat sie gleichfalls an das Fenster und blickte auf die wie mit Silber beschlagenen gekrümmten Wellen; bald aber waren es nicht mehr diese; ihre jungen weitreichenden Augen hatten ein Boot erkannt, das von einem einzelnen Manne durch den sprühenden Gischt der Insel getrieben wurde.

Wenn Hans Kirch oder die jungen Eheleute in die Harmonie gegangen wären, um dort Aufschlüsse über jenes unheimliche Geschehnis zu erhalten, so müßten sie sich geküßelt finden; niemand ließ auch nur ein andeutendes Wort darüber fallen; es war wieder wie fünf zuvor, als ob es niemals einen Heinz Kirch gegeben hätte.

Erst am anderen Morgen erfuhr sie, daß dieser am Abend bald nach ihnen fortgegangen und bis zur Stunde noch nicht wieder da sei; die Magd teilte auf Befragen ihre Vermutungen mit, die nicht weit vom Ziele treffen mochten. Als dann endlich kurz vor Mittag der Verzögerung mit Hans gerüchert Anblick heimkehrte, wandte Hans Kirch, den er im Flur traf, ihm den Rücken und ging rasch in die Stube. Frau Tina, der er auf der Treppe begegnete, sah ihn vorurteillos und fragend an; sie fand einen Augenblick, als ob sie sprechen wollte; aber — wer war dieser Mann? — Sie hatte sich besonnen und ging ihm kumm vorüber.

Hans und Heinz Kirch.

Novelle von Theodor Storm.

(Nachdruck verboten.)

Der Pastor bemerkte weiter: „Sie sagen es, Herr Nachbar; und wahrlich, seit dieser unheimliche Zirkel Mode geworden, kann man die Knaben in den Junglingen nicht wiedererkennen, bevor man sie nicht selber sich den Namen rufen hörte; das habe ich an meinen Pensionären selbst erfahren! Da war der blonde Dittmarchen, dem Ihr Heinz — er wollte jetzt zwar darauf verzichten haben — einmal den blutigen Denkfetter unter die Nase schreib; der gleich wahrlich einem weissen Hummel, da er von hier fortging; und als er nach Jahren in meine frohliche Kammer lo unterwartet eintrat — ein Hümel! Ich verfiel mir, Herr Nachbar, ein richtiger Hümel! Wenn nicht die alten Schafsaugen zum Glück noch standhaft hätten, ich alter Mann hätte ja den Tod sonst davon haben können!“ Der Pastor sog ein paar mal an seiner Pfeife und drückte sich das Cammetpfeifen fester auf den weissen Kopf.

„Nun freilich,“ meinte Hans Kirch; denn er küßte wohl, daß er ein Lieblingsthema wackergerufen habe, und suchte noch einmal wieder anzuknüpfen; „solche Signale wie Ihr Dittmarchen hat mein Heinz nicht aufzuweisen.“

Aber der alte Herr ging wieder seinen eigenen Weg. „Bemerk!“ sagte er verächtlich und machte mit der Hand eine Bewegung, als ob er die Schafsaugen weit von sich in die Wüste werfe. „Ein Mann, ein ganzer Mann!“ Dann hob er den Zeigefinger und beschrieb heimlich lächelnd eine Linie über Sten und Auge. „Auch eine Deforierung hat er sich erworben; im Gesicht, Herr Nachbar, ich sage im Gesicht; gleich einem alten Studiosius! Zu meiner Zeit — und heute sind Studenten, das waren die freien Männer, wir fanden altzeit beinander!“

Hans Kirch schüttelte den Kopf. „Sie irren, Herrwörter; mein Heinz war nur ein Kaufmannskind; im Sturm, ein Holzplättler, eine hübsche Stenge tun wohl daselbst schon.“

„Grebe expert! Traue dem Sackfunden!“ rief der alte Herr und hob geheimnisvoll das linke Ohrflüppchen, hinter welchem die schwarzen Spuren einer Narbe sichtbar wurden. „Im Gedächtnis, Herr Nachbar; o, wir haben auch pro patria gelitten.“

Ein Räseln flog über das Gesicht des alten Seemanns, das für einen Augenblick das harte Gebiß bloßlegte. „Ja, ja, Herr Pastor; freilich, er war kein Dänenfuß, mein Heinz!“

Aber der frohe Stolz, womit diese Worte hervorstrahlen, verschwand schon wieder; das Bild seines süßen Knaben verflücht vor dem des Mannes, der jetzt unter seinem Tage haulte.

Hans Kirch nahm kurzen Abschied; er gab es auf, es noch weiter mit der Geschwätz des Greisenalters aufzunehmen.

Am Abend war Ball in der Harmonie. Heinz wollte zu Hause bleiben; er pafte nicht dahin; und die jungen Eheleute, die ihm auch nur wie beifällig davon gesprochen hatten, waren damit einverstanden; denn Heinz, sie mochten darin nicht unrest haben, war in dieser Gesellschaft für jetzt nicht wohl zu präferieren. Frau Tina wollte ebenfalls zu Hause bleiben; doch sie mußte dem Drängen ihres Mannes nachgeben, der einen neuen Puff für sie erhandelt hatte. Auch Hans Kirch ging zu seiner Partie Schachschach; die innere Unruhe trieb ihn aus dem Hause.

So blieb denn Heinz allein zurück. Als alle fort waren, stand er die Hände in den Taschen, am Fenster seiner dunklen Schlafkammer, das nach Nordosten auf die See hinausging. Es war unruhiges Wetter, die Wellen jagten vor dem Boot; doch konnte er jemals des Waders, in dem tieferen Wasser, die weissen Köpfe der Wellen säumen sehen. Er harrete lange darauf hin; allmählich, als seine Augen sich gewöhnt hatten, bemerkte er auch grüben auf der Insel einen hellen Punkt; von dem Leuchtturm konnte das nicht kommen; aber das große Dorf lag dort, wo, wie er hatte reden hören, heute Zachmarkt war.

alten Mädchen, als es gerade mit dem Melken beschäftigt war, von hinten und brachte ihre zwei Weisheitszähne bei. Aus einem glücklichen Zufall verbannt die Lebensfalle, Fräulein Irene Schuster, daß die Schlinge sie nicht tödlich traf. Denn in dem Augenblicke, als der Wodwabe zuschlug, wurde die Frau murrig, so daß das Mädchen sich zur Seite wenden mußte und das Bein infolge dessen den Kopf nur streifte. Die Verletzung wird, wenn sie auch nicht leicht zu heilen ist, doch in nicht zu ferne Zeit geheilt sein. Das Mädchen wurde in das Eisenburger Krankenhaus gebracht. Der Käser wußte, daß sich im Hause noch und hätte es offenbar auf den Pächter der Klantogenbäckerei abgesehen, deren Befreiung er wohlwollend ebenfalls geplant hatte. Das wäre ihm umso leichter möglich gewesen, als außer dem beiden Frauen niemand im Hause war. Nach der Tat ergiff der Bäcker die Frucht und entkam im hohen Maße. Er konnte noch nicht gefast werden. Es handelt sich um den in Dörlitz am 29. Januar 1909 geborenen Heinrich Stiel, der bis vor kurzem in Dörlitz in der Stellung war. Er wird wie folgt beschrieben: etwa 1,65 Meter groß, blond, schlank; bekleidet war er mit schwarzer, dünnstoffgefeilter Hose, grauem Sakett und breittreppigem, schwarzem Hut. Er fällt dadurch auf, daß er barfuß läuft. Man sah ihn in Hohenpriestitz, wo er nach dem Weg nach Gremitz trugte.

Das Gespenst der Fahrradstruere
 In Radelkreisen hat es lebhaftest Bemühung hervorgerufen, daß bei Einführung der neuen Verkehrsregelung und

Heimat, Heimat!

Ein Roman von der Grenze von
 Richard Skowrennek
 beginnt in der

„Berliner Illustrierten Zeitung“

Bestellungen nimmt entgegen
 Richard Arnold, Buchhandlung, Leipzigerstr.

den Verhandlungen über Straßenbauten wiederum der Plan aufgetaucht ist, den Besitz eines Fahrrades zu besteuern. Der Gedanke, den Radlern eine Gebühr aufzulegen, ist so alt, wie das Fahrrad selbst, aber bisher ist es stets gelungen, diese Befehle mit dem Hinweis auf das Unlogische einer solchen Steuer abzuwenden. Das Fahrrad hat längst aufgehört, ein Luxusfahrzeug zu sein und von den zehn Millionen deutscher Radfahrer benutzen mehr als neun Millionen das Fahrrad in

ihrem Beruf. Mit dem Hinweis darauf, daß die Radfahrer als Straßenbenutzer zu den Lasten beitragen müßten, haben die Befürworter einer Fahrradsteuer insofern einen Misserfolg erzielt, als sich mehrere Sachverständige zugunsten der Maßnahme geäußert haben. Sie stellten fest, daß der Radfahrerverkehr die Straßen nicht nur nicht beschädigt, sondern in vielen Fällen zur Verbesserung der Oberfläche beigetragen habe. Es wurde betont, daß es in Deutschland viele Landstraßen von Wegen gebe, die der Radfahrerverkehr geschaffen habe. Abgesehen von diesen Erwägungen würde eine Fahrradsteuer Rechte treffen, die mit dem Prinzip zu rechnen haben und denen das Fahrrad gewissermaßen ein Hausgeißel geworden ist, ohne daß sie ihrem Fortschritt nicht mehr nachgehen können. — Die Radfahrer vermögen nicht einzusehen, aus welchem Grunde ihnen eine Steuer auferlegt werden soll, da ihre Wünsche weder die Straße abnutzen, noch von den Behörden Vorrichtungen oder Vorkehrungen erfordern, für die der Staat Aufwendungen machen müßte. Die Deutschen Radfahrerverbände haben gegen den Plan einer Fahrradsteuer bereits mobilgemacht und in ihrem Kampf für die Freiheit des Rades die Unterstützung namhafter Parlamentarier nachgesucht.

Landeskirchliche Gemeinschaft

Mittwoch Abend 8 Uhr

Bibelstunde

Wittenberger Neumarkt 9. Hierzu wird herzlich eingeladen.

Zwangsvorsteigerung.

Im Wege der Zwangsversteigerung sollen am
24. November 1927, vormittags 9 Uhr
 an der Gerichtsstelle — versteigert werden das im Grundbuche von Kottitz Bb. 1 Nr. 42 und Kotta Bb. 3 Nr. 138 (eingetragene Eigentümer am 8. September 1927, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerkes:
 a) von Kotta Nr. 42: Der Müller Hermann Rette
 b) von Kotta Nr. 138: Der Händler Hermann Rette und dessen Ehefrau Karoline geb. Ferner)
 eingetragene Grundstücke
 a) Kotta Bb. 1 Nr. 42: Gemarkung Kotta, Hausgarten Nr. 35, Hausgarten sind noch nicht vermessene — Katasternummer 75 Markt, Gebäuderegisterrolle Nr. 24 ab, Grundbesitzmutterrolle Nr. 181
 b) Kotta Bb. 3 Nr. 138: Gemarkung Kotta
 Ktbl. 1 Bar. 484/262, Wfl. 81,20 ar groß, 4,13 Tlr. Rente
 Ktbl. 1 Bar. 485/263, Wfl. 2,24,17 ha groß, 4,30 Tlr. Rente
 Ktbl. 1 Bar. 486/265, Holzung, 24,46 ar groß, 0,06 Tlr. Rente
 Kemberg, den 24. September 1927
 Amtsgericht

Wenn sie ein gutes
 Eisenpulver
 suchen!



Dixin

Kalkstickstoff — Thomasmehl
Kali — Kainit
schwefelsaures Ammoniak
 sowie
Baumaterialien und Futtermittel
 sind zu haben bei
 Albert Duitlich Nachfolger

Prima feines
Rind- und Schweinefleisch
 empfiehlt
 Ernst Bachmann

Daueräpfel
Zapfeln
 fernere ein Paar fast neue
Langstiefel
 Größe 28, billig zu verkaufen
 Schmiedbergerstr. 14 empfiehlt

DKW-Motorrad
 1 1/2 PS, neu überholt, zu verkaufen
 Ernst Böner II
 Wittenberger Neumarkt

St.-V.
 Dienstag ab 8 Uhr
 Wohnungsabend

Spielkarten
 Richard Arnold

Ball- u. Gesellschaftsschuhe
 in den modernsten Farben und Ausführungen und in
 rassigen Formen
 in **Brokat, Lack und Chevreau**
 stets reiche Auswahl
Schuhhaus Aug. Hoffmann, Wittenberg
 89 Collegienstrasse 89

Herbst- u. Winter-Neuheiten
 in
Kleider- und Kostümstoffen
Neueste Farben in Ballstoffen
Kleidersamt — Waschsamt
Praktische Hauskleiderstoffe
Fertige Kleider * * Strickjacken
Leib-, Bett- und Tischwäsche
 empfiehlt infolge rechtzeitigen Einkaufs äußerst preiswert
August Schulze, Kemberg
 An den beiden ersten Oktober-Sonntagen von 11—5 Uhr geöffnet

Krieger-Verein
 Dienstag abends 9 Uhr
 im Waldsaal
Versammlung
 Der Vorstand

Schützengilde
 Dienstag, den 4. Oktober,
 abends 8 Uhr
Versammlung
 Der Vorstand

Reichsbanner
 Schwarz-Rot-Gold
 Ortsgruppe Kemberg
 Dienstag, den 4. Oktober, abends
 1/9 9 Uhr im Bürgeraal
Mitgliederversammlung
 Tagesordnung:
 1. Aufnahme neuer Mitglieder
 2. Abrechnung von der Jahresversammlung
 3. Stellungnahme zur Winter-Kreis-
 konferenz
 Der Vorstand

Prima
Mastrindfleisch
 empfiehlt
 R. Kaufmann zu verkaufen

Eine gut erhaltene
Bettstelle
 Köpferstr. 18

Hotel „Blauer Hecht“
 Donnerstag, den 6. Oktober 1927, abends 8 Uhr
Großes Militär-Konzert
 angeführt von der
 Kapelle des 3. Batl. Inf.-Regt. 11 in Leipzig
 Leitung: Obermusikmeister Bier
Nach dem Konzert Ball
 Wir suchen für den 6. Oktober, abends ca. 30 Quartiere. Meldungen im
 „Blauer Hecht“ erbeten.

M.-T.-V.
 Mittwoch, den
 5. Okt., abends
 1/9 9 Uhr im Schützenaal
Tunratsitzung
 Anschließend um 9 Uhr
Versammlung
 Sehr wichtige Tagesordnung
 Der Vorstand

Hotel
„Blauer Hecht“
 Sonntag, den 9. Oktober
Ernte-Fest

Preuss.-Süddeutsche Klassenlotterie
 zur 1. Klasse 30. (256.) Lotterie
Ziehung schon am 14. und 15. Oktober
 empfiehlt und versendet auch unter Nachnahme
 Achtel Viertel Halbe Ganze-Lose
 à 3,— 6,— 12,— 24,— M.
Staatl. Lotterie-Einnehmer von König
 Wittenberg, Coswigerstr. 20. Tel. 686. Postscheckkonto: Leipzig 27138

Für die uns zu unserer Vermählung erwiesenen
 Aufmerksamkeiten danken wir herzlichst
Waldemar Schüler und Frau
 Lucie geb. Stracke
 Bergwitz, im September 1927